

# Die Entstehungsgeschichte des Blues

Der Blues ist eine amerikanische Musik- und Versform ohne direkte europäische und afrikanische Vorläufer. Mit anderen Worten: Er ist eine Mischung aus beiden Traditionen (obwohl einige Beispiele sehr ähnlicher Songs in Nordwestafrika gefunden wurden, besonders unter den Wolof und Watussi).

Das Wort „blue“ wird im allgemeinen mit Melancholie oder Depression assoziiert. Die frühe (schwarze) Geschichte der Bluesmusik-Tradition kann durch mündliche Überlieferung bis noch vor den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts zurückverfolgt werden.

Als die afrikanische und europäische Musik begann, sich zu verbinden, um das zu schaffen, was eventuell einmal der Blues werden sollte, sangen die Sklaven Lieder, die von ihren extremen Leiden und Entbehrungen erzählten. Eine der zahlreichen Antworten auf deren bedrückende Umgebung fanden Eingang in einfachen Liedern bei der Arbeit in den Baumwollfeldern. Diese Lieder waren die Grundlage für die Spirituals und den Blues und wiesen gewisse Eigentümlichkeiten der Intonation auf (Blue-Notes).

Der Blues war zunächst eine männliche Domäne (obwohl einige der ersten Bluessongs von „Lady-Bluessingers“ wie Mamie Smith (Links) und Bessie Smith gesungen wurden) und nur wenige schwarze Frauen sangen den Blues in den "juke-joints". Die Gefängnisse der Südstaaten haben durch „work-songs“ und die Songs über Mörder, Prostituierte, Wärter, die brennende Sonne und hundert anderer Themen erheblich zur Blues-Tradition beigetragen. Viele Bluesmen bezogen dadurch ihre Inspiration.

Nach dem amerikanischen Bürgerkrieg entwickelten sich die Feldlieder, Balladen, Spirituals und Tanzlieder zu einer Musik für einen Sänger, der durch ein sogenanntes „call and response“ eng mit seiner Gitarre verbunden ist. Er singt eine Gesangslinie und die Gitarre antwortet ihm (vor der Jahrhundertwende war allerdings das Banjo das vorherrschende Bluesinstrument). In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde der Blues in den ländlichen Gebieten des Südens gesungen. Und um 1910 gehörte das Wort „Blues“ in Verbindung mit der musikalischen Tradition schon zum allgemeinen Sprachgebrauch.

Populär wurde der Blues um 1911-14 durch den schwarzen Komponisten W.C. Handy (Links) (1873-1958). Die poetische und musikalische Form des Blues kristallisierte sich zuerst um 1910 heraus und bekam verstärkte Popularität durch die Veröffentlichung von Handys „Memphis Blues“ (1912) und „St. Louis Blues“ (1914). Instrumentaler Blues wurde schon vor 1913 aufgenommen. Mamie Smith nahm den ersten gesungenen Blues-Song „Crazy Blues“ im Jahre 1920 auf. Die weitreichende Popularität des Blues hatte einen starken Einfluss auf den nachfolgenden Jazz. Es war die Initialzündung für den Jazz/Pop. Während der 20er Jahre schaffte der Blues den nationalen Durchbruch. Bluessänger, wie Bessie Smith und später Billie Holiday, verkauften Millionen.

Während der 30er und 40er Jahre breitete sich der Blues nach Norden aus und mit dem Zuzug vieler Schwarzer aus dem Süden fand er Eingang in das Repertoire der Jazz-Bigbands. Ebenso wurde durch die Vorstellung der verstärkten Gitarre der Blues „elektrifiziert“. In den Großstädten des Nordens, wie Chicago und Detroit, spielten Muddy Waters, Willie Dixon, John Lee Hooker, Howlin' Wolf, Elmore James und viele andere den ursprünglichen Mississippi Delta Blues, erweitert um Bass, Drums, Piano und Mundharmonika, und hatten mit diesen Songs nationale Hits. Um dieselbe Zeit schufen T-Bone Walker in Houston und B.B. King in Memphis einen Gitarrenstil, der die Techniken des Jazz mit der Tonalität und dem Repertoire des Blues kombinierte.

In den frühen 60er Jahren wurden die städtischen Bluesmen von jungen amerikanischen und europäischen Musikern „entdeckt“. Viele dieser Bands, wie die Paul Butterfield Blues Band, die Rolling Stones, die Yardbirds, John Mayall's Bluesbreakers, Cream, Canned Heat und Fleetwood Mac, brachten den Blues einem jungen weißen Publikum nahe. Einige Rockgitarrenisten, wie Eric Clapton, Jimmy Page und Jimi Hendrix, benutzten den Blues als Grundlage ihres eigenen Stils. Die „Originale“, wie John Lee Hooker, Albert Collins und B.B. King, und deren Erben Buddy Guy, Otis Rush, später Eric Clapton und Roy Buchanan, fuhrten fort, fantastische Musik in der Tradition des Blues zu machen. Die jüngste Generation der Bluesmusiker, wie Robert Cray und Stevie Ray Vaughan, haben dem Blues eine neue Generation von Zuhörern erschlossen.

# Delta Blues

Der Blues entwickelte sich zuerst in den ländlichen Gebieten des amerikanischen Südens. „Country Blues“ ist der zusammenfassende Begriff dieser verschiedenen regionalen Bluesstile. Country Blues ist vorwiegend, aber nicht immer, eine Musik, die auf akustischen Gitarren mit diversen Techniken, wie Slide Guitar und Fingerpicking, gespielt wird. Die Musiker waren überwiegend Autodidakten, daher wirkt diese Musik rau und kantig.

Der bekannteste ländliche Blues ist zweifellos der „Delta Blues“. Er war der erste Bluesstil, der den Sologitarristen in den Vordergrund stellte. Wie der Name schon sagt, liegt die Geburtsstätte des Delta Blues in einem Landstrich, der als Mississippi-Delta bekannt ist. Diese Region (nicht zu verwechseln mit dem Mississippi-Delta um New Orleans) erstreckt sich nur über einen schmalen Streifen Land zwischen dem Yazoo River und dem Mississippi im Süden von Memphis und wird für die eigentliche Wiege des Blues gehalten. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war das Delta das Zentrum des Baumwollanbaus und der schwarzen Wanderarbeiter. Viele Afroamerikaner versuchten, dem trostlosen Arbeitsalltag zu entfliehen. Eine Form dieser Flucht war es, den Blues zu spielen.

Mehr als anderswo versenkt sich der Delta Bluesman in die Musik, die er schafft; je länger er spielt, desto tiefer. Er und seine Zuhörer erwarten von der Musik durchaus eine Befreiung von ihren Qualen. Der Gesang ist durchweg spannungsvoll und vehement, die sehr bilderreichen Verse gehen ohne erkennbare Logik ineinander über, weben aber einen poetischen Teppich, der geradezu magisch beschwörend wirkt. Das Gitarrenspiel ist meist nicht besonders kunstvoll, aber oft ideenreich und sehr komplex und nutzt alle Möglichkeiten des Instruments aus. Sehr oft wird Bottleneck angewandt. Charakteristika des Delta Blues sind vor allem der wuchtige Baß und ein konstant durchgehaltener, eindringlicher Rhythmus, der in direkter Linie auf den afrikanischen Ursprung dieser Musik zurückgeht. Diese Qualitäten, an erster Stelle den synkopierten Rhythmus, findet man, trotz aller Verschiedenheit des individuellen Stils, bei allen großen Bluesmen des Deltas: Skip James, Charlie Patton, Son House, Tommy Johnson, Big Joe Williams, Bukka White, Tommy McClennan.

Der berühmteste aller Delta Bluesmen ist selbstverständlich Robert Johnson (Links), um dessen Leben sich Mythen und Legenden ranken. Einige sagen, er habe seine Seele dem Teufel verkauft, im Tausch gegen sein außerordentliches Talent. Johnson lernte das Gitarrenspiel von Eddie „Son“ House, einem anderen großen Delta Bluesman, der auch Charlie Patton gut kannte. Mit seinen langen, dünnen Fingern spielte Johnson eine tolle Gitarre, doch er war ein ebenso großes Gesangstalent, dessen Stimmumfang vom höchsten Diskant bis zum tiefsten Bass reichte. Johnson bereiste konstant den Süden und spielte dort in fast jeder Stadt. Diese Rastlosigkeit bestärkte die Gerüchte, daß er auf der Flucht vor dem Teufel sei, denn wenn er zu lange an einem Ort verweilte, würde ihm der Teufel seine Seele nehmen. Seine Karriere endete abrupt mit seinem frühen Tod. Während eines Auftritts in einem juke-joint in Greenwood, Mississippi, wurde er vom Kneipenwirt durch einen mit Strychnin versetzten Whisky vergiftet, nachdem er eine kurze Affäre mit dessen Frau gehabt hatte. Er starb am 16. August 1938 im Alter von nur 27 Jahren.

Traditionell wurde der Delta Blues auf akustischen Gitarren gespielt, bis ein Mann namens McKinley „Muddy Waters“ Morganfield (Rechts) im Jahre 1941 den Blues „elektrifizierte“. Andere Musiker, wie Johnny Shines, John Lee Hooker, Howlin' Wolf und Elmore James, spielten ebenfalls elektrischen Delta Blues, aber Muddy Waters war der Bekannteste. Er entwickelte neue Techniken, wie Feedback (Rückkopplung) und Distortion (Verzerrung), und schuf einen neuen und aggressiven Bluesstil.

Der Delta Blues hatte einen großen Einfluß auf den elektrischen Blues der Nachkriegszeit, denn Chicago, die Hauptstadt des Blues nach 1945, war überlaufen von schwarzen Zuwanderern aus diesen Regionen. Der Chicago Blues der fünfziger Jahre ist in der Tat eine Fortsetzung und eine Elektrifizierung des Delta Blues. Der Delta Blues hat sich auch weit über die regionalen geographischen Grenzen hinaus ausgebreitet und den Blues der benachbarten Südstaaten stark beeinflusst, so den ganzen Osten von Louisiana, Arkansas, Alabama, sogar Georgia.

Diese Form des Blues wurde von den weißen Fans des Blues Revival lange Zeit als die einzig gültige angesehen und hat so alle Trends der Folk- und Rockmusik nach 1960 stark beeinflusst. Heute ist der Delta Blues bei den Schwarzen der kleinen Städte und Dörfer jener Region in erstaunlichem Maße wieder lebendig geworden.

# Louisiana Blues

Lange Zeit als der Geburtsort des Jazz und Schmelztiegel verschiedenster Musikstile gepriesen, hat New Orleans die amerikanische Musik nachhaltig beeinflusst. Chicago, Memphis und das Mississippi-Delta haben zwar mehr bekannte Interpreten hervorgebracht. Doch auch in New Orleans wurde der Blues gespielt. In erster Linie ist die Stadt allerdings die Heimat des traditionellen Jazz und des „Funky Rhythm & Blues“.

Einige typische Songs im Stil des Louisiana Blues wurden vom Folkloreforscher Harry Oster Ende der 50er Jahre aufgenommen. Es handelt sich um Sessions mit Robert Pete Williams.

Der bekannteste Blues wurde jedoch im Jahre 1953 von Guitar Slim, der ursprünglich aus dem Delta stammte, veröffentlicht. Leiter der Aufnahmesession von „The Things That I Used To Do“ war der junge Ray Charles.

Einige Künstler waren „bluesiger“ als andere. Dazu gehörten der hervorragende Pianist Professor Longhair, Snooks Eaglin, Roy Brown und Pee Wee Crayton. Earl Kings Song „Come On“ wurde unter anderem von Jimi Hendrix gecovert.

Eine andere Art des Louisiana Blues war der sogenannte „Swamp Blues“, gespielt von Künstlern wie Slim Harpo, Lightnin' Slim, Silas Hogan und Lazy Lester. Ihre Songs wurden oft von britischen Bands gecovert: „I'm A King Bee“ und „Shake Your Hips“ von den Rolling Stones, „Got Love If You Want It“ von den Kinks und den Yardbirds, „Don't Start Crying Now“ von Them und „Raining In My Heart“ von den Pretty Things. Obwohl die Pianistin Katie Webster nicht aus Louisiana stammte, nahm auch sie unter der Leitung des Produzenten Jay Miller einige Swamp Blues-Stücke auf.

Typisch für die Gegend um New Orleans ist der Zydeco. Künstler wie Clifton Chenier, Boozoo Chavis und Rockin' Dopsie schufen einen Stil, der ein Mix aus Cajun, Pop, Rhythm & Blues und Folk war.

Obwohl der Blues keine so starke Tradition in New Orleans hat, lohnt es sich immer, diese Gegend zu besuchen, da dort eine rege lokale Musikszene existiert und regelmäßig überall Konzerte veranstaltet werden.

# Chicago Blues

Wahrscheinlich hat kein anderer Bluesstil einen so hohen Wiedererkennungswert in Form, Feeling und Sound, wie der Chicago Blues. Es ist die Musik, die am meisten nach dem Rhythm & Blues/Rock'n Roll der 50er Jahre klingt. Wenn man einen TV-Werbespot sieht und hört, der mit Blues unterlegt ist, handelt es sich immer um den Chicago-Stil. Es ist der Klang von verstärkten Harmonicas, elektrischen Slide-Guitars, einem mächtigen Boogie-Piano, einer entfesselten Rhythmusgruppe und eindringlichem Gesang. Es ist der Genius von Muddy Waters, Howlin' Wolf, Elmore James und Little Walter, der ein urbanes Publikum begeisterte und es mit auf eine Reise nahm in eine verrauchte, lärmende Kneipe in der South Side von Chicago. Es ist der ansteckende Boogie von Hound Dog Taylor, Jimmy Reed, Joe Carter und Robert Nighthawk, die, wie die unzähligen kleinen Combos, am Sonntagmorgen auf dem Markt in der Maxwell Street spielten. Und es ist der Single-Note-Stil von B.B. King, Otis Rush, Magic Sam und Buddy Guy.

Der Chicago Blues basiert auf dem unkomplizierten, rauhen und direkten Delta Blues, der in Kontakt mit dem städtischen Leben kam und nun elektrisch verstärkt wurde. Chicago Blues ist der erste Bluesstil, der ein Massenpublikum erreichte und, nach einer gewissen Zeit, ebenso ein Weltweites.

Obwohl die „Windy City“ schon vor dem 2. Weltkrieg eine rege Bluesszene besaß (ein von Lester Melrose gepushter, weichgespülter Bigband-Blues), ist es die Kombination verschiedener Elemente, die den Chicago Blues nach dem Krieg richtig in Bewegung brachten.

Zuerst müssen die sozialen Umstände nach dem 2. Weltkrieg genannt werden. Die Schwarzen packten ihre wenigen Habseligkeiten zusammen und zogen nach Norden, wo sie für sich ein besseres Leben und besser bezahlte Jobs erhofften. Es war für sie verlockender, in einem Chicagoer Schlachthof zu arbeiten, als irgendwo auf einer Farm in Mississippi hinter einem Maulesel zu stehen.

So zogen sie also nach Norden in die großen Städte. Dieser Einfluß der Migranten brachte Chicago viel Kapital ein. Unabhängige Schallplattenlabels hatten nach der Aufhebung der Schellack-Rationierung einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Entwicklung der Musik. Neue Labels, speziell für den Blues, schossen wie Pilze aus dem Boden. Die größten waren Chess und Vee-Jay.

Zu dieser Zeit waren John Lee „Sonny Boy“ Williamson, Big Bill Broonzy und Tampa Red die Lokalmatadoren. Doch sie verloren zunehmend an Einfluß. Die neuen Einwanderer hatten sich an das Leben in der Großstadt gewöhnt, vergaßen aber nie ihre Herkunft. Sie veränderten die Musik, spielten „dreckiger“ und packten mehr Realismus und Emotionen hinein. Eines Tages hielt ein Zug in Chicago und es entstieg ihm ein junger Slide-Gitarrist aus Mississippi. Das neue Publikum hatte jetzt den Sound und den Stil, der ihre Alltagssituation widerspiegelte. Muddy Waters kam nach Chicago und der Sound des Chicago Blues, so wie wir ihn kennen, war geboren.

Muddy Waters (Links) erkannte zwei Dinge. Um in Chicago zu spielen, brauchte er als Erstes eine elektrische Gitarre und einen Verstärker, um sich in den lauten Kneipen Gehör zu verschaffen und Eindruck zu machen. Zum Zweiten benötigte er eine Band, nicht mit Trompeten und Saxophonen, aber eine moderne Version der Stringbands, mit denen er in Clarksdale, Mississippi, gearbeitet hatte. Es ist der Verdienst von Muddy Waters, daß er die Blaupause einer modernen, elektrischen Bluesband geschaffen hat. Es gab zwar schon einige Bluescombos vor Waters' Ankunft in der Stadt, aber keine klang wie seine.

Muddys erste Band nannte sich „The Headhunters“, weil sie jede Band auf der Bühne „an die Wand“ spielte. Obwohl Muddy auf dem Label „Chess“ auch Hits, begleitet nur von seiner Gitarre und einem Bassisten, veröffentlichte, waren seine Liveauftritte völlig anders. Baby Face Leroy Foster wurde bald durch Elgar Edmonds an den Drums ersetzt, Jimmy Rogers spielte die zweite Gitarre und Otis Spann brachte seinen wunderbaren Pianostil in die Band ein. Aber es war das Mundharmonika (Harp)-Genie Little Walter, das den Chicago Blues-Sound veränderte. Muddys und Jimmys Gitarren waren elektrisch verstärkt und Walter hatte auch für seine Harp ein eigenes Mikrofon und einen Verstärker. Sein honkender, verzerrter Ton mit saxophonähnlichen Licks wurde zum Vorbild für jede neue Combo und jeden Harpspieler. Nach einiger Zeit verließ Walter Muddys Band und gründete seine eigene, „The Jukes“. Clubbesitzer nahmen jetzt nur noch Combos mit einem Harpspieler unter Vertrag.

In Detroit nahm der Gitarrist John Lee Hooker Platten wie ein Verrückter auf. Sein Stil bestand aus einem mit dem Fuß gestampften Rhythmus und einem rudimentären Gesang. Er hatte so viele musikalische Ideen, daß er, obwohl er mit nur einer Plattenfirma einen Vertrag hatte, für andere Firmen unter anderen Namen aufnahm.

Bald gab es an jeder Ecke Chicagos neue Bands, die im Stil von Muddy Waters spielten, und es sprach sich überall herum, daß Chicago zum gelobten Land für den Blues geworden war. Der Wettbewerb unter den Künstlern war hart. Viele Bands und Interpreten, die später berühmt werden sollten, wie z.B. Bo Diddley, Earl Hooker, Big Walter Horton, J.B. Lenoir, Snooky Pryor, Jimmy Reed und J.B. Hutto, spielten für ein Trinkgeld auf der Maxwell Street.

Jemand, der Muddy Waters ernsthaft die Krone des King Of Chicago Blues streitig machen konnte, war Howlin' Wolf (Links), ein Bluesman aus Memphis. Er war gerade in die Stadt gekommen, hatte einen Vertrag bei Chess unterschrieben und schon einen Hit in den R & B-Charts. Zwischen Muddy Waters und Howlin' Wolf herrschte bald eine intensive Rivalität, die bis zum Tode von Wolf im Jahre 1976 andauerte. Sie warben sich gegenseitig ihre Begleitmusiker ab und wetteiferten miteinander darum, wer von beiden das beste Songmaterial von Willie Dixon als erster aufnehmen durfte.

Mitte der 50er Jahre wurde der Höhenflug des Blues gestoppt. „The Blues had a baby, and they named it Rock'n Roll“. Plötzlich waren Leute wie Elvis Presley und Bill Haley angesagt, später die Soul-Music. Das schwarze Publikum wandte sich vom Blues ab und der neuen Musik zu. Die lokale Szene benötigte dringend eine Transfusion frischen Blutes. Auf der West Side Chicago waren junge Musiker von B.B. Kings Art und Weise zu singen und zu spielen begeistert und schufen einen neuen Stil. Sie arbeiteten mit mehreren Saxophonisten, einem Bassisten und einem Drummer zusammen. Verfügt sie über keine Sax-Sektion, spielten die Gitarristen Jazz-Phrasen, um den Sound „fetter“ zu machen. Otis Rush, Buddy Guy und Magic Sam waren die neuen Vertreter dieses Genres, und selbst Howlin' Wolf und Elmore James nahmen Platten mit Saxophonen auf.

Gab es bisher drei grundlegende Grooves, nämlich Slow Blues, Boogie Shuffle und Cut Shuffle (wie z. B. „Got My Mojo Working“), veränderte man jetzt den Blues zu einem Rock-Groove, oft mit befriedigenden Resultaten. Einer der ersten Musiker dieses Stils war das Harp-As Junior Wells. Wells erster Hit, „Messing With The Kid“, war Blues mit einem treibenden Beat und großartigen Gitarrenriffs. Er signalisierte, daß der Blues sich „wiedererfunden“ und sich dem Massengeschmack angenähert hatte. Wells spielte zusammen mit Buddy Guy im Lokal „Pepper's Lounge“ und kombinierte den traditionellen Blues mit „Funky Beats“.

Mitte der 60er Jahre gab es mit der einflußreichen Paul Butterfield Blues Band die erste „gemischtrassige“ Combo mit einem hervorragenden Gitarristen Mike Bloomfield und Mitgliedern von Howlin' Wolfs Band.

Die Beats und Basslinien mögen „funkiger“ geworden sein, die Gitarrensounds moderner und rockiger. Die Strukturen haben sich vielleicht geändert. Doch der heutige Chicago Blues ist immer noch "Still alive and well".

# Texas Blues

Im Westen von New Orleans dehnt sich der „texanische Einflußbereich“ aus, der einen Teil des Territoriums von Louisiana, Texas, Oklahoma und New Mexico umfaßt, samt seiner Weiterführung entlang der Eisenbahnlinie von Santa Fé nach Kalifornien.

Diese riesige Region - allein der Staat Texas ist anderthalb mal so groß wie Frankreich - war lange Zeit von den übrigen Staaten der USA isoliert, besonders von den großen Industriezentren des Nordens. Das erklärt auch die Entwicklung spezieller kultureller Traditionen und die Beibehaltung einer betonten Sklavenhaltermentalität. Außerdem hatte der „Bollweevil“ (ein Baumwollschädling) Anfang des Jahrhunderts die Ernte dieser Monokultur vernichtet und Tausende von schwarzen (und auch weißen) Kleinbauern ruiniert, die dann nur noch nach Dallas, Houston oder San Antonio gehen konnten und dort ein völlig verelendetes Lumpenproletariat bildeten. Im Inneren dieser schwarzen Gemeinden haben sich erstaunliche, uralte musikalische Formen am Leben erhalten, gleichzeitig entwickelte sich ein Bluesstil, in dem der spanische Einfluß an Bedeutung gewann, besonders durch die Einbeziehung von Flamencophrasen in die Melodieführung.

Der Texas Blues ist eine Form des Country Blues, in der die Texte, immer voller Ideen und Witz, klarer in den Vordergrund treten als im Delta Blues. Die Gitarre ist mehr melodisch als perkussiv und der Rhythmus akzentuiert den Gesang.

Einer der ersten in Erscheinung tretenden Texas Bluesmen war Huddie „Leadbelly“ Ledbetter (Links). Leadbelly war durch seine dunkle Vergangenheit bekannt geworden, die unter anderem einen Gefängnisaufenthalt wegen Mordes beinhaltete. Seine enorme körperliche Kraft und seine laute, kräftige Stimme waren sprichwörtlich. Während seines Gefängnisaufenthaltes wurde er von den beiden Folkmusikforschern John und Alan Lomax entdeckt, die seine Karriere förderten und als Mäzene fungierten. Sie brachten ihn nach New York und stellten ihn der sogenannten „besseren Gesellschaft“ vor. Diese war fasziniert von diesem gewaltigen Mann mit der gewaltigen Gitarre, der, im Drillich gekleidet, Songs aus dem Gefängnisalltag zum besten gab. Er war der erste Musiker „vom Lande“, der nationale Aufmerksamkeit erregte.

Als Leadbelly noch durch die texanische Provinz tingelte, spielte er des öfteren mit Blind Lemon Jefferson zusammen. Dessen Stil ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Texas-Bluesgitarre mit den Texten, die er sang, harmonierte. Seine größten kommerziellen Erfolge feierte er in den 20er Jahren und genoß das Leben in vollen Zügen. Unglücklicherweise war er dem Alkohol verfallen. Er erford in volltrunkenem Zustand während eines Schneesturms in Chicago, nachdem er eine Party verlassen hatte.

Der Musiker Sam „Lightnin“ Hopkins (Links) war einer der großen „Improvisateure“ des Blues. Er hatte die Fähigkeit, aus dem Stegreif Rhythmen und Texte zu formen und diese sofort dem Publikum zu Gehör zu bringen. Viele Jahre später, während des „Blues Revivals“ der 60er Jahre, wurde er wiederentdeckt und fand so die Anerkennung, die ihm in früherer Zeit versagt blieb.

Der moderne elektrische Texas Blues wird unter anderem durch Musiker wie Stevie Ray Vaughan und Johnny Winter repräsentiert.

## Westcoast Blues

Der West Coast Blues ist gleichbedeutend mit dem California Blues. Die San Francisco Bay Area und Los Angeles waren die Brennpunkte des Blues während der 40er Jahre, als viele Afroamerikaner in den Westen zogen. Der Westküsten-sound hatte nicht die selben Grundlagen wie der ländliche Blues des Südens, obwohl die rauen Lebensbedingungen gute Voraussetzungen für einen guten Blues boten. Trotzdem war und ist Kalifornien die Heimat vieler großer Bluesmusiker.

Jump Blues von der Ostküste war auch in Kalifornien sehr beliebt. Los Angeles war der „Hot Spot“ dieser, von „honkenden“ Saxophonen und „shoutendem“ Gesang getragenen Musik. Einige bemerkenswerte Vertreter dieses Jazz-Blues-Hybriden waren die Saxophonisten Big Jay McNeely, Joe Houston und Jack Higgins sowie die Pianisten und Sänger Amos Milburn, Floyd Dixon, Camille Howard und Johnny Otis.

Neben dem Jump Blues gab es in Kalifornien selbstverständlich auch großartigen gitarrenbetonten Blues. Der prominenteste West Coast Blues-Gitarrist ist T-Bone Walker (Links), ein perfekter „Performer“ mit außergewöhnlichen gesanglichen und gitarristischen Fähigkeiten. Seine charismatische Bühnenpräsenz zusammen mit seiner „elektrisierenden“ Gitarrenarbeit machte ihn zu einem der ganz Großen des Blues. Walker und andere West Coast Bluesmen, wie Pee Wee Crayton, Lowell Fulson und Johnny „Guitar“ Watson, stammten ursprünglich aus Texas.

Ein Musiker, der akustischen West Coast Blues spielte, war Ted Hawkins. Als Straßenmusiker war er ein „Original“ in Downtown L.A.

## **British Blues**

Nach dem Krieg kam durch die Anwesenheit der Amerikaner und zahlloser schwarzer GIs ein ungewöhnliches Interesse an allen Arten amerikanischer Musik auf, auch am Blues. Da sie die gleiche Sprache und den gleichen kulturellen Hintergrund hatten, waren die Briten auch die ersten, die diesen Enthusiasmus in die Tat umsetzten und die Musik interpretierten.

Während Lonnie Donegan, ein Skiffle-Musiker, hauptsächlich die Bluesongs von Leadbelly populär machte, sind der Gitarrist Alexis Korner und der Harmonikaspieler Cyril Davies die eigentlichen Vorläufer des britischen Blues. Nach ihrem Modell formte John Mayall seine Bluesbreakers, bei denen einige der besten britischen Stilisten spielten, insbesondere der Gitarrist Eric Clapton. Was sie sich zum Vorbild nahmen, war der elektrische Blues von Chicago, Muddy Waters, Howlin' Wolf, Jimmy Reed oder Chuck Berry, die man mit Ehrfurcht bewunderte, ohne wohl auch nur eine Ahnung davon zu haben, wie vielschichtig die Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen in der Gesellschaft des Nordens und des Südens der USA waren.

Die jungen Briten imitierten ihre Idole mit kämpferischem Enthusiasmus und fochten für ihre Anerkennung. Die weißen Gruppen der 60er Jahre - Yardbirds, Moody Blues, Animals, Them, Who, Cream und vor allem die Rolling Stones - brachten eine Bewegung in Gang, die sich weit von ihrem Anliegen entfernte, und sie fanden sich an der Spitze einer Rockmusik wieder, die sie wahrscheinlich gar nicht gewollt hatten.

Ihr enormer internationaler Erfolg und die Tatsache, daß sie offen ihre Quellen nannten und sichtbar den Kontakt mit dem elektrischen Blues der Schwarzen suchten, sollte schon bald die amerikanische Musik verändern.

Die anfänglichen Imitationen machten einer besser durchdachten Vorgehensweise Platz, die sich dann insgesamt erheblich vom Blues entfernte. Als die besten Interpreten des britischen Blues kann man Peter Green, Jeremy Spencer (Fleetwood Mac), Tony McPhee, Stan Webb, Christine Perfect (Chicken Shack), Alvin Lee sowie die Iren Van Morrison und Rory Gallagher bezeichnen. Man könnte noch manchen anderen nennen, fast alle Namen des britischen Rock haben ja im Blues angefangen.

Dieser „British Blues“ wurde dann von Bands wie den Rolling Stones und Eric Burdon & The Animals zurück in die USA gebracht und dort von jungen amerikanischen Gruppen, wie z.B. den Allman Brothers oder ZZ Top, wieder aufgegriffen.